



Abend =

Zeitung.

274.

Donnerstag, am 16. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Drei Meisterstücke.

Es gab einmal Drillinge
Von wunderlicher Art,
Die waren guter Dinge
Auf ihrer Wanderfahrt.

Der eine war ein Fechter,
Der Andre ein Barbier,
Der Dritte war ein rechter,
Ein ächter Schmieder schier.

Die kamen einst vom Rheine
Zur alten Meierei,
Und Jeder stritt, daß seine
Das Vaterhäuschen sey.

Der Vater sprach: das Hüttchen
Hat Einem nur gelacht,
Der gleich ein Meisterstückchen
Vor meinen Augen macht!

Da sprang vorbei ein Häschen,
Und hurtig der Barbier
Rasirt ihm Kinn und Näschen
Im vollen Hasenpanier.

Der Alte dachte: weiter
Nun Keiner erben kann —
Da ritt ein stinker Reiter
Mit seinem Rosß heran.

Das Schmiedchen sprang — die Eisen
Riß er dem Rosß heraus
Und heften that und schweißen
Ihm neue im Reißaus.

Der Vater stand verlegen,
Wem sollte nun das Schloß?
Da kam ein Donnerregen,
Daß es mit Mühlen goß.

Der Fechter that sich wehen,
Focht mächtig vor dem Haus,
Parirte zum Ergötzen
Die Regentropfen aus.

Der Alte sah erschrocken
Das junge Fechterlein,
Wie's könnte nur so trocken
Und ohne Tropfen seyn!

Der Scheerer und der Schmieder
Umhalfen den Kumpan;
Der Vater sprach: ihr Brüder,
Ihr tretet die Erbschaft an!

Fr. Faber.

Bilder und Ansichten vom Göttinger Jubiläum.

Von Fr. Delker.

I. Vorabend und erster Tag.

„Ja Herr, das wird was Exquisites,“ sagte einer jener dienstbaren Geister oder vielmehr Körper zu mir, die in Göttingen das Geschlecht der Eckensteher ersehen und gewöhnlich in den wunderlichsten Lebensarten umherrabrechen, „das wird ein wahrer Urwis! Schärpen, Degen, Säbel, farbige Bänder und Mützen, Vivats und Pereats,

König und Minister von Hannover und Bürger-Kanonnen aus Hildesheim oh, es wird was Komisches! sage ich Ihnen!“ Dabei führte er mich in ein festlich bekränztes Haus und auf die kleine Stube eines alten Bekannten, die einstweilen meine Sachen bis auf weiteres Unterkommen beherbergen sollte. „Sehn Sie, fuhr er hier fort, das ist die Hessen-Uniform: weiße Hosen mit goldenen Streifen, weißrothgoldner Schärpe, Stürmer mit weißen und rothen Federn, Degen und Sporen ja, der Herr ist aber auch Offizier und beim Generalstabe Haben Sie die Fahne schon gesehen? na! morgen werden Sie sie sehen, da werden sie alle vorangetragen ... und wie! Force Kerls, sage ich Ihnen, die Fahnenträger! ächte Kneipgenies! Der bei den Hessen ... ah! (er machte eine Pantomime für den Umfang), und der bei den Hildesern, das soll der schönste Student seyn, wie in den Zeitungen steht, Hirsch heißt er, und die Damen ha, ha, ha, ... na, ich sage Ihnen, es wird ein Hauptulz; so was hat Göttingen noch nicht erlebt.“

Das glaubte ich nun selbst, denn es ist bekanntlich das erste Mal, daß die Georgia Augusta ein hundertjähriges Jubiläum feierte; aber großartiger und jeden Falles viel wärmer und universeller hätte das Fest doch begangen werden können, während hinsichtlich des äußern Glanzes und der würdevollen Haltung wohl schwerlich etwas zu wünschen übrig blieb. Allein das sind nun einmal Folgen des Klimas. Man versteht in Norddeutschland das Festmachen nicht und das Feiern noch weniger. Es fehlt nicht am Willen, wohl aber am Können; nicht an Geist und am Verstande, wohl aber an Takt und an Gemüthlichkeit; nicht an der Lust dazu, wohl aber an Innigkeit und am Behagen.

So auch hier. Man sah überall das Wohlberechnete, das Langüberdachte und sogar das Kengstliche in der Anordnung zu sehr hervorblicken, und das stört, selbst bei einem Feste, wie das vorliegende, wo es sich doch nicht einmal um den warmen und lebendigen Jubel eines ganzen Volkes oder auch nur einer ganzen Stadt, sondern zunächst nur um die allgemeinere Theilnahme einer bestimmten Klasse von Personen handelte. Dabei war man zu weitläufig und zu individuell. Jeder, der nur irgend zum Handeln oder zu Worte kam, glaubte gar nicht genug thun zu können, um der Sache auch seiner Seits die gehörige Weihe und Vollendung zu geben, und wenn endlich die programmgemäßen Feierlichkeiten vorüber waren, so zersplitterte man sich, lief hin, wo man am ersten zum Essen kommen konnte, und war überhaupt ohne Mittelpunkt und allgemeineren Halt. Selbst da, wo man auf's Zahlreichste zusammenkam und mehr ge-

meinschaftlich commercirte, selbst da war's doch immer nur zu Hunderten, (wie in dem beengenden Ulrichschen Garten oder im dem beschränkten Locale auf dem Rohns), nicht in tausendstimmigem Unifono.

Das aber ist gerade der Hauptreiz eines solchen Festes. Erst das allgemeine Zusammentreffen giebt ihm die eigentliche Bedeutung, das Großartige und Erhebende, und wenn es auch noch so schön, noch so wohlthuend seyn mag, sich nach Bekanntschaften und Landsmannschaften zu sondern und zu vereinigen: so wird doch immer jenes allgemeinere Mitwirken und Zusammenkommen lebendiges Bedürfnis und der Mangel an Raum und Gelegenheit dazu stets auf eine störende Weise fühlbar bleiben.

Dagegen war das Einzelne vortrefflich, und namentlich kann das Zuvorkommende, die Artigkeit und Gastfreiheit der Studenten gegen Fremde, nicht lobend genug hervorgehoben werden. —

„Giebt's denn wohl ein gemeinsames Essen?“ fragte mich ein Landgeistlicher von mittlern Jahren, der sich am Morgen des 17. Septembers, gleich mir, dem Bibliotheksgebäude zudrängte; „ich denke doch, da der König kommt, daß wohl alle jetzigen und frühern akademischen Bürger, auf öffentliche Kosten“....

Ich hörte das Ende seiner sanguinischen Hoffnungen nicht mehr, denn schon hatte uns der Menschenstrom auseinander gerissen, da die Festmusik vom Johannis-Thurme und das dreimalige Geläute mit allen Glocken, womit die Feierlichkeiten begonnen, längst vorüber waren, und nun Jeder darnach trachtete, sich einen günstigen Stand und Schauplatz zu erringen. Nur die Losung „Student“, die an diesen Tagen eine wahrhaft zaubervolle Wirkung hatte, öffnete nur noch die bereits überall militairisch abgesperrten Straßen, wodurch sich der Festzug bewegen sollte.

Durch Vermittlung eines Freundes stand mir ein Kammerfenster auf der Weender-Straße zu Gebote. Beneidenswerthes Glück! — denn Hunderte kamen nicht einmal in die Straßen, vielweniger in ein Fenster oder gar in den Zug — um so beneidenswerther, als das Fenster nicht nur auf die Procession, sondern auch auf das Absteigequartier des Königs von Hannover — die Vandenhoeck-Ruprecht'sche Buchhandlung — eine treffliche Aussicht gewährte! —

Endlich wurde es nach dem Weender-Thore zu, wodurch der König unter einer Ehrenpforte hereinpassiren sollte, lebendig. Gensd'armen jagten, Menschen drängten, Hunde bellten, Hüte flogen, Tücher wehten, und wirklich — unter lautem Jubel seiner treuen Bürger, nach allen Seiten auf's Freundlichste grüßend — fuhr

König Ernst August ein und sah dann die alsbald herannahende Proceßion aus Bandenhoeck und Ruprecht mit an. Vom Bibliothekplatze aus, durch die Prinzen- und Buch- Straße kam sie langsam daher — unter stetem Geläute und Kanonendonner, in der lustigsten, heitersten Fülle, im wunderlichsten Wechsel der Kleidung und Bewaffnung, in allem Glanze öffentlicher Würde und offiziellen Pompes, in der trefflichsten Haltung und Ordnung. —

Es würde nicht möglich seyn, alles Einzelne in den beschränkten Rahmen dieser Bilder zu fassen. Wo wären Worte für ein solches Chaos aller Zeit-, Völker- und Alters- Formen? für eine solche Mischung von Romantischem und Antikem, von Ernstem und Burleskem, von Altem und Modernem, von Krieg und Frieden, von Bürgerthum und Gelehrsamkeit, von Weltlichem und Geistlichem, von Hof und Staat, von Stadt und Land? wo die Feder der jugendlichen Phantasie hier nachzukommen? — Ich muß es dem Leser überlassen, sich selbst alle die phantastischen, die ritterlichen und modernen, die einfachen und glänzenden Anzüge der Studirenden und namentlich der erwählten Anführer der verschiedenen Völkerschaften des weitern auszumalen; sich den ganzen Zug in stundenlanger Ausdehnung auseinander zu denken — nach Rang und Würden und Landsmannschaften geordnet, unter neunzehn Fahnen vertheilt, und hinten und vorn und nach allen Seiten von Militair und Landdragonern gegen Zudringlichkeiten etc. geschützt. Denn so zog er einher — das corpus academicum in ehrwürdigen Talaren und schwarzen, viereckigen Baretten in der Mitte der Prorektor von vier Adjutanten begleitet — der Johanniskirche und dem Fest-Chorale: Komm heiliger Geist etc. entgegen.

Unter dem Fenster des Königs grüßte man viel und tief, und die Fahnen aller Völker neigten sich demüthig und ehrerbietig zur Erde. Eine aber zog hoch und stolz vorüber: die sternreiche Flagge der vereinigten Staaten. Ein Neffe Washington Irving's, wie man sagte, ein bleicher, schöner junger Mann, das sprechende Bild seines berühmten Ohm's — trug sie wehend dahin — der freie Sohn des freien Landes. — Sein Name ist Walker.

Der General-Zugsbeschliesser war vorüber; ein Nachbringen aber unmöglich, wie oft ich's auch versuchte. Nach einigen, nicht eben sehr sanften Rippenstößen mußte ich froh seyn, daß ich eine sichernde und etwas erhabene Hauschwelle erreichte.

„Haben Sie den König schon gesehen?“ fragte mich eine wohlbeleibte Bürgersfrau, den Fremdling in mir erkennend.

„Noch nicht recht,“ sagte ich bedauernd, „er war mir bisher zu entfernt.“

„Ah, so sehn Sie doch jetzt! Sehn Sie? der da eben herausguckt, der mit dem weißen Kopfe, der immer so freundlich grüßt, das ist er; ach ja! ach ja doch! Sehn Sie, das ist unser König!“

Der Frau traten die hellen Thränen in die Augen.

„Die Göttinger haben den König wohl recht lieb?“ fragte ich.

„O gewiß,“ erwiderte sie, „es ist ja unser guter König.“

„Nicht wahr,“ fuhr die Redselige dann fort, „der Zug war doch recht schön? Ah! es sind hübsche, junge Leute, die Studenten! aber die Bürger sind doch auch gut! Sehn Sie! sehn Sie! da kommen sie eben an, das sind unsre jungen Bürger, ach lieber Gott, wie nüßlich! sie haben alle Eichenlaub am Hüte! Sehn Sie? das ist mein Bruder, da vorn der dicke guten Tag, lieber Bruder!“

„Wo ziehn die denn hin?“ fragte ich unterbrechend.

„Das wissen Sie nicht? Ah! dann müssen Sie mitgehen, ein Herr kann schon durchkommen. Die stellen sich auf dem neuen Markte, bei dem Monumente auf, bis der König aus der Kirche zurückkommt; dann wird es eingeweiht, das Monument, wissen Sie, was die Bürgerschaft dem verstorbenen Könige hat machen lassen. Es soll recht hübsch seyn — und Fahnen haben sie auch — sehn Sie? ja, wir haben auch einen Thaler dazu gegeben!“ — „Nun Pinchen, mach' Deine Sache gut,“ (fuhr sie zu einem Blondköpfchen, das sich eben durchzudrängen suchte, gewendet, fort, und streichelte ihm das mit Myrtenzweigen durchflochtene Haar,) „sey nur hübsch dreist!“

„Wohin will denn das Kind?“ fragte ich neugierig.

„Ja, sehn Sie, die sollen dem Könige Blumen streu'n und Kränze überreichen, so lauter kleine Mädchens von acht bis vierzehn Jahren, und alle weiß und nüßlich angezogen; oh! wir haben auch ältere hübsche Mädchen, das meine ich! aber sehn Sie, das ist wegen den vielen Studenten. Eins soll auch um Gnade flehen für ihren unglücklichen Vater, der in Celle sitzt; ach, die schreckliche Zeit! Gott gebe dem Könige einen guten Augenblick!“

„Ja wohl!“ seufzte ich mit, und sagte der Frau Adieu, der wiederum die hellen Thränen in den Augen standen, und suchte mich dann nach dem Wilhelmsplatze und der neuen Aula hindrängen. Aber das war kein leichtes Stück Arbeit! Hätten die Pferde nicht mitunter mehr Lebensart gehabt als die Reiter, ich wäre sicher nicht der einzige gewesen, der einiger Maßen zu Grunde geritten, auf dem Wilhelmsplatze angekommen oder gar unter Weges liegen geblieben wäre. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Man sieht, daß die neue Direktion es an Bemühungen, durch interessante Gastdarstellungen das Repertoire interessant zu machen, nicht hat fehlen lassen. Sie brachte auch mehrere neue Stücke zur Aufführung, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß diese im Sommer nur höchst selten den gewünschten Eindruck hervorbringen und die Kasse füllen.

Betrachten wir kurz die Neuigkeiten. — Den Reigen eröffnete Mad. Birch-Pfeiffers Drama: „Rubens in Madrid“ ein Schauspiel, in welchem sich wieder die Bühnenkenntniß dieser Dame bewährt hat. Es fand ziemlich Beifall. — Das Intriguen-Lustspiel: „Casanova im Fort St. André“, nach dem Französischen von Lebrun bearbeitet, ist, wie schon sein Titel zeigt, von der leichtfertigen Sorte, doch, davon abgesehen, unterhält es durch interessante Situationen und lebhaftere Handlung. Dem Stücke wurde von allen Seiten eine vorzügliche Darstellung zu Theil. Es gefiel. — Weniger gefiel Berger's sogenanntes Original-Lustspiel: „Maria von Medicis“. Es würde mehr angesprochen haben, wenn der Verfasser es an einem ungenannten Hofe hätte spielen lassen. Die historischen Charaktere waren in diesem sonst recht artigen Schauspiel doch zu wenig berücksichtigt, und das schadete dem Stücke. — Marr brachte sein, nach Scribe's „Bertrand et Ratou“ bearbeitetes Drama: „der Minister und der Seidenhändler“ auf die Bühne, und, obgleich wohl nur dem kleineren Theile des Theaterpublikums die näheren Beziehungen des Stücks bekannt seyn konnten, sprach es doch sehr an. — Lenz's Drama: „die Flucht nach Kenilworth“, von ihm neu bearbeitet und mit einem freundlicheren Schluß versehen, ging einige Male mit Beifall über die Bühne. — Ein Lustspiel, von Harrys nach dem Französischen bearbeitet: „der Bühnendilettant“, mißfiel wegen seiner faden, abgenutzten Intriguen. — Auch Zedlig's Trauerspiel: „Kerker und Krone“, gefiel nicht. — Ebensovienig wollte die von Neustadt versuchte Dramatisirung des Spindlerschen Juden: „Ben David, der Knabenräuber“, ansprechen, obgleich Meyer den Ben David recht brav gab und Sloy als Jochai ein treffliches Bild aufstellte. — Das Lustspiel: „der Obrist von 16 Jahren“, nach dem Französischen von Hermann bearbeitet, gefiel sehr wegen seiner neuen, interessanten Situationen und durch das höchst treffliche Spiel der Dlle. Enghaus als Julius von Créqui. — Das bereits seit mehreren Jahren auf dem zweiten und allen Sommertheatern hieselbst bis zum Ueberdruß gesehene Baudewille: „Kataplan“, gefiel als Novität auf dem Stadttheater, durch das drollige Spiel der Damen Zängl und Ples, als Kataplan und Caprice. — Bei Beckmanns Anwesenheit mußten wir leider die faden Poffen: „das Schreckensgewebe“ von Hermann, „der Dachdecker“ und „Graf Schelle“ von Angely, erscheinen sehen: nur die Anwesenheit des trefflichen Gastes, der die Sisyphusarbeit übernommen hatte, diesen Fadhheiten eine interessante Seite abzugewinnen, konnte sie vor dem verdienten Falle schützen. — Von mehreren neu einstudirten älteren Sachen wollen wir, der Kürze wegen, nicht reden, sondern nur das Resultat ans Licht bringen, daß die neue Bühnenleitung es an keiner Bemühung, sich den Beifall der Theaterfreunde zu erwerben, bis jetzt haben fehlen lassen, und dann hoffen, daß ihr der herannahende Winter den schuldigen Dank des Publikums dafür bringen werde, der ihr bis jetzt nicht im verdienten Maße zu Theil geworden. Die Opern: „Gustav“, „Robert der Teufel“ und „die Jüdin“ gewannen durch neue Anordnungen, Tänze und theilweise neues, geschmackvolles Kostüm ein frisches Interesse. Die noch vorhandenen Lücken im Personal werden

sich wohl erst mit der Zeit würdig ausfüllen lassen, da der Ruf oft trügt, und das Bessere nur schwer zu haben ist, auch von einer Privatunternehmung nicht wohl gefesselt werden kann.

Direktor Schmidt ist jetzt auf einer Badereise nach Ems begriffen. Möge Hygiea dem trefflichen Veteranen hold seyn, und er noch lange einer Bühne vorstehen, deren Würde in den Stürmen der Zeit aufrecht zu halten er unablässig bemüht ist. Ihm verdanken wir es bisher, wenn irgend ein Anfänger sich zu einem beachtenswerthen Künstler bei unserer Bühne emporschwang, und so steht denn zu hoffen, daß er in dem neuvorhandenen Stoffe viel Bildungsfähiges finden möge.

Direktor Mühling ist bis jetzt nur zweimal, als Riccaut de la Marlinière mit großem Beifall und als Lord Kookburn aufgetreten. — Wurda ist jetzt auf einer Kunstreise begriffen, auf welcher es dem trefflichen Sänger nicht an Lorbeeren fehlen wird.

Da wir doch nun einmal diesen Bericht der Muse der Schauspielkunst hauptsächlich gewidmet haben, so dürfen wir auch die Bühnen zweiten und dritten Ranges nicht übergehen; und da finden wir denn zuvörderst von dem Tivoli-Theater recht viel Erfreuliches zu berichten. Die thätige Direktion hat während des Sommers ihr sichtlich Streben nach Veredlung der Vorstellungen mit unermüdelichem Eifer und gutem Erfolge fortgesetzt, und es hat ihrem Streben auch weder an Anerkennung noch Belohnung gefehlt. Wenn nur irgend das Wetter die Vorstellungen erlaubte, war der weite Raum vor der Bühne mit Zuschauern angefüllt. Und es gewährt einen Anblick, wie man ihn wohl nirgends findet, wenn man aus dem Hause tritt und nun den terrassensörmigen Garten vor sich hat. Im Vordergrund mit Weinkraut bekränzte Ruheplätze, links die Rutschbahn, weit hingeführt über den Köpfen der versammelten Menge, und sich in der Ferne hinter der Bühne senkend. Im Mittelprospekt die geräumige, schön geschmückte Bühne, an welche sich an beiden Seiten die Logenreihen schließen. Von der Bühne aber, tief im Grunde, die bunte Versammlung, größtentheils aus Frauen im farbigen, wechselnden Schmucke bestehend, an die sich seitwärts und unter den Logen die Männer schließen. Es macht einen seltsamen Eindruck aus der Ferne, die auf dem Theater wirkenden Mimen zu sehen, ohne die gesprochenen Worte verstehen oder nur hören zu können. Der Anblick ist originell, und alle im Sommer Hamburg besuchende Fremde versäumen nicht, ihn sich zu verschaffen und ihn — zu bewundern. Mehrere fürstliche Personen, welche während dieses Sommers hier durchreisten, besuchten das freundliche Tivoli, und gaben ihre Bewunderung über den ihnen neuen Anblick zu erkennen. Und wie mannigfaltig ist nicht der Stoff, welcher sich hier dem ruhigen Beobachter aufdringt, mag er nun Alles von der heitern oder schwarzen Seite ansehen; denn Tivoli hat auch seine Schattenseiten, besonders für das Familienleben des Mittelstandes, dem hier mancher arge Poffen gespielt wird.

Von den übrigen hiesigen Sommertheatern sind in diesem Sommer zwei nicht wieder eröffnet worden; das Eine, das sogenannte Clysium-Theater, erhielt die Erlaubniß nicht wieder, weil es, ganz in der Nähe eines Kirchhofes gelegen, oft wohl ein Aergerniß gegeben hatte. Obgleich es nur zu billigen ist, wenn die betreffenden Behörden die Einschränkung dieser Pflanzschulen der Ueppigkeit, dieser Werkstätte des Asmodi zu bewirken suchen, so thut es uns doch Leid, daß gerade dasjenige Sommertheater geschlossen worden, welches in dramaturgischer Hinsicht noch am Höchsten stand, während zwei andere, von denen man eine gleiche Höhe nicht rühmen kann, fortwährten.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Otto Wigand in Leipzig.